Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 37 — Aarau, 12. September 1925 — VII. Jahrgang

Wie soll die Hauswirtschaft im Staate vertreten sein?

Von Gisela Urban (Wien).

Noch vor einem Jahrzehnt schien das Wort „Konsument" oder „Verbraucher" in unserem Sprachschatze nicht zu existieren. Produktion und Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr wurden liebevoll studiert, minutiös dargestellt, eingehend beraten und organisatorisch geregelt. Aber die Fülle dieser Ermittlungen und Wegweisungen brach jäh ab, sobald die von der Volkswirtschaft produzierten und vertriebenen Güter von der Hauswirtschaft übernommen wurden. Knapp vor dem großen Weltenbrande begannen erst die Gedanken von der Bedeutsamkeit des Kulturreinflusses aufzudämmen, den die Frauen als Käuferinnen auf Produktion und Volkswirtschaft auszuüben vermögen. In vielen Ländern bildeten sich Käufervereinigungen, die zur Käufermoral erziehen wollten, zur Bedarfsbefriedigung nach sozial-ethischen Postulaten; in andern, so in Oesterreich und in den nordischen Staaten, wurden unter dem steigenden Druck der agrarischen und industriellen Machtorganisationen als Gegengewicht Hausfrauenorganisationen begründet mit der Aufgabe, die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Hausfrauen zu vertreten.

Aber erst die so viel beklagte Zerstörung des häuslichen Rythmus durch den Krieg ließ erkennen, daß es neben der so bedeutungsvollen Produktionswirtschaft eine nicht minder wichtige Verbrauchswirtschaft gibt, ja daß der Verbrauch uns den tiefsten Sinn und den letzten Zweck der Produktion enthüllt. Nun erst begann neben der Produzentenpolitik auch die Verbraucherpolitik ihre Kreise zu ziehen, um schließlich, insbesondere in den kriegführenden Ländern, beherrschend zu werden, da zur Ueberwindung der volkswirtschaftlichen Krise eine Regelung des Verbrauches, die Rationierung und das Kartensystem, versucht werden mußte. Diese staatliche Disziplinierung des Verbrauches mißlang fast überall. Sie mißlang, weil der vorbereitende organisatorische Apparat zu einer wirksamen Disziplinierung nicht vorhanden war, weil die Hauswirtschaft, der Mittelpunkt der Verbrauchswirtschaft, nicht ebenso planmäßig erfaßt wie die Produktionswirtschaft, den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten kein Verständnis entgegenbringen konnte. Aber es blieb eine Erkenntnis zurück: Daß die jetzt isoliert arbeitende, von der Profitgier bewußt irre geleitete, allen Zufällen preisgegebene, sich der Konsequenzen ihrer Tätigkeit für die Volkswirtschaft nicht bewußte Hauswirtschaft offiziell beraten und gefördert, systematisch in das Gefüge der volkswirtschaftlichen Organisation eingegliedert werden, im planvollen Zusammenarbeiten aller staatlichen Repräsentanten von Wirtschaftskreisen und Berufsständen eine eigene gleichberechtigte Stimme erhalten muß.

Vertreter von Konsumgenossenschaften und Vertreterinnen von Hausfrauenorganisationen begannen sich mit der schon 1908 in Wien aufgetauchten Idee zu beschäftigen, vom Staate die Errichtung von Verbraucherkammern, d. h. die Schaffung von Stellen zur offiziellen Vertretung aller Verbraucherinteressen, die die Fragen der Bedarfsbefriedigung, der Preisbildung, der Bekämpfung aller Mißstände im Warenverkehr usw. in sich schließen, zu fordern. In Deutschland sind diese Bestrebungen augenfälliger geworden, als nach dem Kirege Konsumvereine in Gemeinschaft mit Hausfrauenorganisationen und gemeinnützigen Baugenossenschaften in einer ganzen Reihe von politischen Bezirken solche Verbraucherkammern errichteten. Es hat sich jedoch bald gezeigt, daß solche Stellen, so wohltätig sie für alle Forderungen des Verbrauches arbeiten mögen, die Interessen der Hauswirtschaft doch nicht in ihrem vollen Umfange wahrnehmen können.

Denn der Verbrauch kennzeichnet nur eine Seite des hauswirtschaftlichen Betriebes. Sind für das Wesen der Hauswirtschaft nicht die anderen Merkmale ihrer vielgestaltigen, weitverzweigten Tätigkeit charakteristischer? Sie dient ganz unmittelbar der Familie, dem Menschen. Um ihre Aufgabe zu erfüllen, geht sie nicht nur auf, wie bei oberflächlicher Betrachtung ihrer Tätigkeit so vielfach angenommen wird, — sie produziert auch. Sie muß die Güter, die ihr von der volkswirtschaftlichen Produktion zur Verfügung gestellt werden, zumeist veredeln und verfeinern und gerade dieser letzte Erzeugungsprozeß, der sich vor dem endgiltigen Verbrauche im hauswirtschaftlichen Betriebe vollzieht, ist von ausschlaggebender Wichtigkeit, weil die Güter erst durch diese häusliche Produktion die Wirkung üben können, die wir suchen. Dies macht z. B. besonders das Kochen ersichtlich.

Die Zentralstellen für die Interessen des Verbrauchs können die Hauswirtschaft nur als Nehmende einstellen. Wo aber soll die Hauswirtschaft, die nicht nur empfängt, sondern die auch gibt, als an der Gütererzeugung mitbeteiligter, mitverantwortlicher Faktor registriert, beraten, gehoben werden? Welche Stelle soll im Interesse der Hauswirtschaft die gesamten wirtschaftlichen Vorgänge überprüfen, gegen einander abwägen, zum Ineinandergreifen, zum Miteinanderwirken bringen? Welche Stelle soll neben den Fragen der Bedarfsbefriedigung die allgemeinen Ernährungsfragen physiologisch und ökonomisch verfolgen, wissenschaftliche Versuche, praktische Erprobungen durchführen, Wünsche und Forderungen für die Hauswirtschaft formen und in die Oeffentlichkeit bringen, rationellere Betriebsführung, Schonen an Menschenkraft, Sparen an Zeit und Geld, Vertrautwerden mit technischen Errungenschaften lehren? Auch die Hausfrauen müssen nach Anerkennung ihres Berufes, nach Einordnung ihrer Tätigkeit in die Gesamtheit des Berufs- und Wirtschaftslebens streben, um auf gesellschaftliche Wertung und staatliche Fürsorge, die ihnen bisher nicht zuteil wird, Anspruch erheben zu können. Und endlich: Muß nicht auch die allgemeine hauswirtschaftliche Bildung gefördert, müssen die Arbeitsverhältnisse im Hause nicht überprüft und im Geiste der Arbeitsgemeinschaft geregelt, muß nicht schließlich, um auch der Hauswirtschaft die Vorteile einer internationalen Verständigung zuzuführen, ein geregelter Austausch hauswirtschaftlicher Erfahrungen und daraus resultierende Verbindungen von Land zu Land angebahnt und dauernd erhalten werden?

Nicht die Verbraucherkammer, sondern die Hauswirtschaftskammer als einer öffentlichen Zentralstelle für die Interessen der Hauswirtschaft, ist nach den letzten Erkenntnissen das Ideal, das alle Träume von einer Ausgestaltung der Hauswirtschaft nach wissenschaftlichen Lehren, nach gesellschaftlichen Gesetzen, nach ökonomischen Erfahrungen und von einer Neubelebung der hausmütterlichen Mission verwirklichen kann. Sie soll nicht als private Organisation, sondern als staatliche Institution errichtet werden, um die gesamten Interessen der Hauswirtschaft zu vertreten, um die Hauswirtschaft als Wirtschaftsbetrieb und als Quelle der Volkskraft und Volksmoral planmäßig zu erfassen, um sie ständig zu überwachen und zu pflegen, um ihr im Gesamtleben des Staates die ihr gebührende Stellung zu verschaffen. Zum Interessentenkreis der Hauswirtschaft gehören außer den Warenversorgungs- und Ernährungsfragen: die Technik der hauswirtschaftlichen Betriebsführung, die Wohnungsprobleme mit ihrem Anhang an Einrichtungs- und Hausratsfragen, Volkskleidung, Gesundheit und Hygiene, hauswirtschaftliche Bildung, Beratung der Hausfrauen, Berufs-, Erwerbs- und Fürsorgefragen für Hausfrauen und Hausangestellte, Zusammenarbeit mit anderen Wirtschaftsvertretungen, internationale Verständigung usw. Verschiedene öffentlich-rechtliche Machtvollkommenheiten, wie z. B. das Recht, in Fragen des häuslichen Lehrlingswesens kompetent zu sein, das Recht, empfehlenswerte Waren zu etikettieren usw. müßten der Hauswirtschaftskammer gesichert sein.

Letztes Jahr hat die tschechoslowakische Regierung einen Gesetzesentwurf zur Errichtung von Konsumentenkammern veröffentlicht. Der Gedanke, den Verbrauchern staatliche Fürsorge zu widmen, dringt durch. So sehr der Entwurf von diesem Standpunkt zu begrüßen ist, so beweist er doch auch, daß bisher nur die Verbraucherinteressen sich Geltung eroberten. Ist es nicht an der Zeit danach zu streben, daß auch die Hauswirtschaft, die gleichzeitig Wurzel und Gipfel der Volkswirtschaft bedeutet, im Zusammenhang des wirtschaftlichen Geschehens im Staate vertreten wird, um zum Segen der Menschheit von neuen Entwicklungsmöglichkeiten befruchtet zu werden?

Schweiz.

In der eidgenössischen und kantonalen Politik geht es trotz der nahenden großen Abstimmungen verhältnismäßig ruhig zu — Stille vor dem Sturm. Nur die **Nationalratswahlen** werfen die ersten schäumenden Wellen voraus. In Parteivorständen und Parteiversammlungen befaßt man sich allenthalben mit der Bestellung der Kandidatenlisten. Vielerorts werden die bisherigen Volksvertreter in Anerkennung ihrer Leistungen wieder vorgeschlagen und kumuliert auf die Listen genommen. Da und dort scheint man aber mit einzelnen Abgeordneten nicht zufrieden zu sein. Es geht manches im innersten Parteikämmerlein, das man nicht an die große Glocke hängt. Auf Ueberraschungen wird man sich bei den Oktoberwahlen gefaßt machen dürfen. Auf jeden Fall gibt es in der vorangehenden Herbstsession im Nationalratssaal ein vorsichtiges Pulte-Aufräumen, denn keiner weiß, ob er wiederkehrt. Besonders schwüle Luft scheint in Baselstadt zu wehen.

Die im Verlauf dieser Woche in Zug tagende neue große Expertenkommission zur Aussprache über die **Revision der Alkoholgesetzgebung** hat unter dem Vorsitz des Chefs des Finanzdepartementes anhaltende Arbeit geleistet, ohne die erhoffte Aufklärung zu bringen. Diejenigen Blätter urteilen wohl allzu optimistisch, die von erlangter Einigung sprechen. Gerade die schwierigsten Punkte, um die sich der Streit dreht, wurden nicht erledigt, sondern an eine Kommission gewiesen. Die Konferenz ist das bedeutungsvolle Vorspiel der parlamentarischen Beratung des neuen Verfassungsartikels; sie läßt erkennen, was im Parlament zu erwarten ist: Ein Interessenkampf heftigster Art! Alle beteiligten wirtschaftlichen Gruppen geben zu, daß eine Revision im Sinne des Zurückdämmens der Schnapsgefahr ein Gebot der Volkswohlfahrt bedeutete, aber wo bleiben die, welche Opfer dafür bringen wollen? Alles hängt in dieser Frage davon ab, ob es gelingt, in den Volkskörper hinein höhere Einsicht zu pflanzen, den Geist zu entfachen, der die Selbstsucht in Schranken hält. Mehr als einen Kompromiß wird man unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei allen Anstrengungen nicht erwarten dürfen, einen Kompromiß, an dem wir Frauen keine reine Freude haben können. Allein es gilt auch für einen kleinen Fortschritt Kräfte einzusetzen, wenn er durchdringen soll.

Die schweizerische **Lehrerschaft** befindet sich in diesen Wochen in der erfreulichen Lage, ihren **griechischen** Kollegen tatkräftigen Dank abzustatten für die großzügige Gastfreundschaft, welche 150 schweizerische Lehrer und Lehrerinnen im letzten Frühjahr in **Griechenland** erfahren durften. Eben jetzt befindet sich eine Gruppe von 80 griechischen Lehrern und Lehrerinnen, Professoren und Schuldirektoren auf einer Studienreise durch unser Land. In **Basel, Zürich, Bern, Genf** werden die Gäste von Regierung und Stadtbehörden offiziell begrüßt, und überall bemüht man sich, ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Unsere Bildungsanstalten von der Volksschule bis zur Eidgen. Techn. Hochschule, Museen, industrielle Etablissements usw. öffnen ihnen die Pforten. Vom Rheinfall bis hinauf zum Jungfraujoch u. wieder hinab bis zur Rousseau-Insel im Léman offenbart sich ihnen schweizerische Naturschönheit. In der Bundesstadt entbot ihnen Bundesrat Chuard herzlichen Willkomm. Hier werden ihnen das große Trachtenfest und die Schweizer. landwirtschaftliche Ausstellung Einblicke in unser Volkstum gewähren. Alle Vorkehren sind getroffen, um ihnen den Genuß dieser Darbietungen zu sichern. Auch die Völkerbundsstadt, die Heimat des großen Griechenfreundes Eynard, schickt sich an, ihnen einen

Feuilleton.

Rahel Varnhagen

Eine Besprechung von Ellen Key's „Rahel" von Annamarie Ahrenkiel (erschienen bei Edgar Thamm, Halle a. S.

Es ist erstaunlich, wie wenige deutsche Frauen sich mit „Rahel" beschäftigt haben. Sie war in ihrer Art so echt, daß sie Generation für Generation von ihrer Wärme und ihrer Kraft zu geben vermag. Einzelne Menschen üben eine so bestimmende Macht auf unser Schicksal aus, daß ihr Einfluß unvergänglich ist. Das Geheimnis besteht darin, daß sie „Persönlichkeiten" sind und in ihrem Gegenüber in erster Linie das Gute suchen. Das darf wohl ohne Einschränkung von Rahel gesagt werden.

Der Zeitgeist und die Toleranz Friedrich II. ermöglichten es den Juden aus ihrer Isolierheit heraus zu treten und Rahel lernt es, in ihrer Abstammung keine Schmach zu sehen, lernt es, bewußte Jüdin zu sein. Wir schaudern bei dem Gedanken an die Mißhandlung, die das geistig wie körperlich gleich empfindliche Mädchen in der Kindheit durchmachte. Die Folgen trug sie ihr Leben hindurch. Der Vater war Despot, die Mutter eine gebrochene Frau, die durch ihre Ehe kleinlich, engherzig und geizig wurde. Sie war sich der Eigenart ihrer Tochter durchaus nicht bewußt. Die Spannung hielt fast bis zum Tode der Mutter an; erst die letzten Monate brachten den Ausgleich und ich persönlich empfinde sehr stark, wie tief trotz allem der Familiensinn in Rahel wurzelt.

Bei großer körperlicher Schwäche besaß Rahel hierin eine ungeheure Lebensenergie, die es ihr trotz aller Leiden ermöglichte, den Schmerz nicht als Sinn ihres Lebens zu sehen. Sie wußte, daß jeder sein ganz eigenes Schicksal hat, und sie wollte das ihre in seiner ganzen Schwere. Ehrlichkeit war ihr Notwendigkeit. Das Unbewußte war ihre Kraftquelle und ein Wesentliches war ihr Suchen nach Klarheit. — Wie tief sieht nicht Rahel, wenn sie auf den entscheidenden Unterschied zwischen Mannes- und Frauenwesen hinweist. Ich denke an all die ins Extrem gehenden Modernichtungen und Zeitströmungen, die den Schein einer Freiheit und Selbständigkeit an sich haben, während sie in Wahrheit die Frau ins Uferlose treiben lassen und sie ihrem Wesen entfremden, sodaß sie die Fähigkeit zur Selbstbeschränkung verliert. Es ist heute nicht mehr zu leugnen, daß eine von den Aufgaben des äußeren Lebens erfüllte, von öffentlichen Pflichten, von der Konkurrenz und dem Kampf ums Dasein gehetzte Frau nicht mehr die Grundbedingungen besitzt, die unumgänglich notwendig sind, damit eine Kinderseele lernt, dem eigensten Ich zu lauschen, damit es in Friede und Freude, in Ernst und Zärtlichkeit aufwächst. Es war ein großer Kummer in Rahels Leben, daß sie selbst kinderlos blieb, denn sie sah den Höhepunkt ihrer allgemeinen Menschenliebe darin, diesen Strom sich in das Herz ihres Kindes ergießen lassen zu dürfen. Liebe war überhaupt der Grundtrieb ihres Wesens.

Ihre Erlebnisse sind wohl für eine gewisse Art von Frauen typisch, weil sie Grundformen der weiblichen Erotik sind. Ihre erste Erfahrung sammelte Rahel durch ihr Verlöbnis mit den Grafen Finkenstein. Sie gestaltete in ihren Phantasien sein Wesen um, und ihre Briefe zeigten von Beiden das, was sie zu sein wünschten, nicht aber ihr wirkliches Bild. Als die Probe kam, erwies sich der Mann als kampfunfähig und nach vier Jahren opferte er Rahel und begab sich wieder unter die liebende Obhut von Mutter und Schwestern, die ihn vergötterten. Ihre Liebe war aber nicht so groß, daß sie die Ueberwindung eines Vorurteils ermöglichte, welches sie hinderte, die jüdische Braut des Sohnes und Bruders in der Familie aufzunehmen. Rahel trug nun das Bewußtsein in sich, daß die Liebe der Frau in erster Linie Pflichten auferlege, sie bestärkte in sich die Ehrfurcht vor der Eigenart des Anderen. Selbstverständlich ging der Weg zu diesem Erkennen durch Leid und Schmerz und die Wunde heilte nur langsam. Ihr Vertrauen war zerstört und das ist für eine Frau der schwerste Schlag. Eine Reise nach Paris brachte Rahel zur rechten Zeit neue Eindrücke und die Begegnung mit Bokelmann, die als schönste und reiche Erinnerung ohne Mißklang endigte. Sie lebte jetzt wieder, indem sie sich mit ihrem ganzen Wesen verschwendete. Den Dreißigern nahe, ließ eine neue Liebe alle Kräfte steigen. Es war eben die Liebe, die nur einmal im unser Leben kommt. Don Raphael d'Urquio war Spanier mit äußeren und inneren Reizen des Südländers. Aber auch die Schwächen waren stark; die Eifersucht brachte bald tiefe Störungen in das anfangs so schöne Beisammensein dieser beiden Menschen. Wo Rahel Hingebung war, sah Don Raphael Kälte, weil er den Ernst und die Größe des Gefühls nicht verstand. Sie wollte und mußte von ihrem Niveau aus wollen, daß der geliebte und liebende Mann zunächst den Weg zu ihrer Seele suche. Er aber erkannte diese Notwendigkeit nicht. Ihre Temperamente und ihre Auffassungen der Liebe waren grundverschieden und diese Differenz wurde noch durch Rasse und Nationalität verstärkt. So mußte Trennung folgen. Rahel riß sich los und erlebte noch einmal diesen großen Schmerz des von neuem Einsamwerdens. Die Macht des Mannes war noch lang eine große und sein Zauberkreis hielt sie fest. Rahel fühlte sich wie vernichtet, — wußte aber bei alledem, daß sie lieben würde, solange sie lebe; trotz aller Leiden, einfach aus Naturnotwendigkeit. Ihre Freundschaft mit dem jungen v. d. Marwitz brachte ihr bis zu einem gewissen Grade Ersatz für das Verlorene, dadurch, daß sie ihm in seinem Lebenskampfe helfen konnte. Er fiel in den Freiheitskämpfen und nun kam Varnhagen, der in dem Leben dieser Frau die größte Bedeutung erhielt. Rahel hatte den Weg der Wandlung der Liebe zurückgelegt, die Liebe zur eigenen Liebe brachte sie über die Liebe zum Manne dazu, die Liebe des Mannes zu lieben.

Varnhagen gehörte zu den zu allen Zeiten seltenen Männern, für die das seelische Moment in der Liebe das sinnliche übertrifft. Rahel begriff, daß allein gegenseitige Freiheit und Ehrfurcht bindende Bande sein dürfen und so wurde ihre Verbindung trotz der 14 Jahre, die Rahel älter war, eine für beide in hohem Grade fruchtbare. Bisher war Rahel eben ungeliebt verstanden und unverstanden geliebt worden. Varnhagen aber brachte ihr als einziger, Kraft seiner großen, so fast grenzenlosen Sehnsucht nach der Frau, das eiseinsamkeitserlösende Gefühl entgegen, das sie von ihrer Qual befreien konnte. — Und

freundlichen Empfang zu bereiten. So werden die Nachkommen des klassischen Hellas, diese Bürger einer jüngsten Republik, hoffentlich angenehme Erinnerungen aus unserem kleinen Lande mitnehmen, das wohl reich an Wundern der Natur, aber karg mit Schätzen der Kunst bedacht ist. —

Genf, das in diesen Wochen der 6. Völkerbundsversammlung die Blicke der ganzen Welt auf sich lenkt, hat der Witwe **Woodrow Wilsons** eine offizielle Ehrung bereitet. Frau Wilson langte zu Beginn dieser Woche in Genf an und ließ sich auf dem Landsitz Barthloni in Séchéron nieder. Hier statteten ihr der Vizepräsident des Genfer Staatsrates, Herr Boissonnes und der Kanzler Bret einen Besuch ab, um ihr die Versicherung auszusprechen, daß Genf mit Dankbarkeit ihres Gatten, des großen amerikanischen Staatsmannes, gedenkt, der seinen machtvollen Einfluß in die Wagschale warf, um der Stadt den Völkerbundssitz zu gewährleisten. Frau Wilson zeigte sich von der ihr zugedachten Ehrung gerührt und antwortete auf die Ansprache, daß ihr Gatte für Genf als Völkerbundssitz eingetreten sei, weil er innerlich überzeugt war, daß die Stadt Calvins mit ihrer alten Vergangenheit als Mittelpunkt geistigen und künstlerischen Lebens wie keine andere geeignet sei, die große Institution des Friedens zu beherzigen. Der **Verkehrsverein Genf** übersandte Frau Wilson einen Blumenkorb mit einer Zuschrift. In dieser letzteren findet sich unter anderem folgender Passus: „Nie wird Genf vergessen, daß es Woodrow Wilson den Sitz des Völkerbundes verdankt, dieser Institution, deren segensreicher Einfluß von Tag zu Tag wächst und deren Auswirkungen in alle Weltteile strahlen. Dank gebührt auch der Frau, die in den qualvollen Zeiten des schrecklichen Weltkrieges seine würdige Gefährtin war und mit ganzem Herzen seine hochsinnigen Bestrebungen teilte." —

In **Bern** haben die letzten Vorbereitungsarbeiten für **Trachtenfest** und **Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung** den Höhepunkt erreicht. Die Stadt schmückt sich. Der Bahnhof, dessen Verlegung seit mehr als einem Jahrzehnt den Streitpunkt zwischen Bundesbahnen und Stadtgemeinde bildet, hat im Innern einen neuen Anstrich erhalten, der sich ganz gut ausnimmt, die Gefahren des übergroßen Verkehrs in den engen Anlagen aber leider nicht vermindert. Auf dem Areal der ehemaligen Landesausstellung 1914, in die der Kriegsausbruch verhängnisvoll eingriff, herrscht nun wieder der Geist der Ausstellungsfreude. Alles soll so schön und gut als nur möglich sich zeigen. Ein gewaltiger Zudrang kündet sich für die Eröffnungstage an. Die Ansprüche an Unterkunft werden immer bescheidener, die primitivsten Schlafgelegenheiten sind willkommen. Trotz alledem dürfen die Teilnehmerinnen am Trachtenfest versichert sein, daß ihnen die Bernerinnen herzliche Aufnahme gewähren und für ihr Wohlergehen besorgt sein werden.

J. M.

Ausland.

Der Weltfriedenskongreß

tagte zum 24. Male in den ehrwürdigen Räumen der Sorbonne. Er erhielt ganz besondere Bedeutung durch die Teilnahme zahlreicher deutscher Delegierter, unter denen vor allem der Reichstagspräsident Loebe hervorragte. Leider gab gerade er Anlaß zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Der sonst so vorsichtige und kluge Politiker konnte es sich — unverständlich genug in diesem Falle — nicht versagen, kurz vor diesem Kongreß in einer großen öffentlichen Versammlung in Wien, an die er an der Spitze von 300 Mitgliedern des deutsch-österreichischen Volksbundes zu einer großen gemeinsamen Demonstration gereist war, den Anschluß Oesterreichs an Deutschland zu propagieren. Natürlich verstimmte das in Paris außerordentlich und Herriot, der bereits seine Teilnahme an diesem Kongreß zugesagt hatte, „mußte plötzlich verreisen"! Auch im übrigen muß der Kongreß nicht gerade auf die lieblichste Weise verlaufen sein, der gemäßigte und der radikale Flügel sollen etwas unsanft aneinander geraten sein.

Der Kongreß selbst stellte sich in einer Resolution auf den Boden des **Genfer Protokolls**, was im Hinblick auf

die Völkerbundsversammlung,

die letzten Montag in Genf zusammentrat, diesem wertvollen moralischen Sukkurs bringt. Bei der Eröffnung dieser illustren Versammlung legte Painlevé, der jetzige Ministerpräsident Frankreichs, ein warmes Wort für die Schöpfung Mac Donald's und Herriot's ein. Er betonte, daß der Rheinpakt und ähnliche Sicherheitsabkommen im Grunde genommen nichts anderes als Sonderverträge mit bestimmter Umschreibung der Verpflichtungen aus dem Genfer Protokoll darstellten, so daß für dieses als den alle Länder umfassenden Friedensschutz der Weg doch nach und nach geöffnet werde. Seine Rede gipfelte in einem Appell für Frieden und Völkerbund: „Frankreich bleibt dem Geiste des Protokolls treu. Es verneint keine einzige der Bestimmungen, die in ihm enthalten sind. Es lehnt die Gewalt mit derselben Energie und Entschiedenheit ab wie in den Zeiten, da es ein Opfer der Gewalt wurde. Im Namen Frankreichs hat Herriot im vergangenen Jahre feierlich die Verpflichtung übernommen, daß Frankreich in allen Fragen und Zwistigkeiten ohne Ausnahme die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit anerkennt. Frankreich verpflichtet sich indessen nicht allein auf eine Formel, sondern es will den Frieden und ist bereit, alle Mittel aufmerksam zu prüfen, die den kleinen und großen Staaten das Recht bringen sollen, friedlich ihrer Arbeit nachzugehen. Indessen werden alle Kombinationen und Konventionen, die dieses Ziel verfolgen, nur dann Erfolg haben, wenn ihr Exkpfeiler der Völkerbund ist."

Als Präsident wurde Raoul Dandurand, der Vertreter Kanadas, gewähl. Seine Wahl bedeutet ein einladendes Kompliment an die Adresse Amerikas.

Der Völkerbundsrat

ist mit seinen Arbeiten letzte Woche nicht fertig geworden, sie ziehen sich auch noch in dieser Woche neben der Völkerbundsversammlung hin.

Das Hauptinteresse nimmt entschieden die **Mosulfrage** in Anspruch. Es hängt viel — vielleicht Frieden oder Krieg — davon ab, ob eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden werden kann. Bereits hat die Türkei durchblicken lassen, daß, wenn sie den Schiedsspruch unannehmbar für sich finde, sie sich an denselben als nicht gebunden erachte. Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Während des Weltkrieges hatte England das im Alterium blühende und reiche, unter der Türkenherrschaft aber gänzlich heruntergekommene und verödete Mesopotamien längs des Euphrat und Tigris zu besetzen begonnen, in der sicheren Voraussicht, daß dieses Land bei richtiger Kultivierung einst reiche Ernten an Weizen und Baumwolle ergeben werde. Am Ende des Weltkrieges war der größte Teil Mesopotamiens in den Händen der Engländer. Es wurde unter dem alten Namen Irak 1920 zu einem selbständigen Königreich ausgerufen, das vom Völkerbund dem Mandat Englands unterstellt wurde.

Die nördlichste Provinz Mesopotamiens ist das Wilajet (Provinz) Mossul, in das die Engländer nach dem Waffenstillstand 1918 zu verschiedenen Malen weiter vorgestoßen sind und bereits im Friedensvertrag von Sèvres 1920 ist Mossul, das um seiner reichen Oelquellen ein sehr begehrenswertes Gebiet darstellt, von den Engländern als zu Irak gehörig stipuliert worden. Im Friedensvertrag von Lausanne hat dann allerdings die Türkei diese Zuteilung aufs hartnäckigste bestritten und damals erreicht, daß, wenn diese Streitfrage zwischen England und der Türkei nicht binnen 9 Monaten gütlich erledigt werden könne, sie vor den Völkerbund zu bringen sei. Das ist seinerzeit geschehen und der Völkerbundsrat hat auf seiner Sitzung vom 30. September 1924 in Genf beschlossen, eine dreigliedrige Kommission einzusetzen, die die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren hätte.

Dieser Bericht ist vor kurzem veröffentlicht worden. Er schlägt dem Völkerbundsrat keine bestimmte Lösung vor, sondern läßt zwei Möglichkeiten offen: Für den Fall, daß England sein Mandat über Irak nicht weiter auszuüben trachte, sei es besser, Mossul gehöre dauernd zur Türkei, könne sich England dagegen entschließen, das Mandat weitere 25 Jahre auszuüben, so sei es aus wirtschaftlichen Gründen vorteilhafter, Mossul dem Königreich Irak einzuverleiben.

Die Türkei wehrt sich begreiflicherweise gegen eine dauernde Abtrennung Mossuls, denn ihm ist, wie England, sehr an diesem reichen Gebiet gelegen, das äußerste, zu dem es sich verstehen könnte, wäre eine direkte Volksbefragung in dem strittigen Gebiet. Dies jedoch weist England, das sich übrigens bereit erklärte, die „Last" des Mandates, an dessen Selbstlosigkeit man übrigens nicht so ganz glaubt — weitere Jahre auf sich zu nehmen, strikte von der Hand, wie es sich auch gegen jede eventuelle Teilung Mossuls mit aller Energie aussprich.

Der Völkerbundsrat nimmt das Problem mit aller Vorsicht in die Hand. Er hat sich wohl gehütet, einen raschen Schiedsspruch zu fällen, sondern die Frage vorderhand an eine Kommission gewiesen, die versuchen soll, die „beiden Standpunkte einander zu nähern".

Neben der Mossulfrage ist auch die Sanierung Oesterreichs zur Sprache gekommen. Bekanntlich hat Oesterreich beim Völkerbund um die Entsendung von Experten zur Untersuchung seiner wirtschaftlichen Lage nachgesucht.

Die beiden Experten, der Franzose Professor Rist und der Engländer Layton, kommen zum Schluß, daß Oesterreich heute durchaus lebensfähig sei, wenn ihm von den umgebenden Staaten einiges wirtschaftliche Entgegenkommen durch Erniedrigung der bisherigen allzu hohen Zollschranken gezeigt werde. Layton vergleicht die wirtschaftliche Situation des gegenwärtigen Oesterreichs mit derjenigen der Schweiz. Die Schweiz habe geringere natürliche Hilfsquellen als Oesterreich und habe eine größere Lebensmitteleinfuhr aus dem Auslande notwendig. Trotzdem sei in der Schweiz **das durchschnittliche Lebensniveau das höchste von Europa.**

Die Juristenkonferenz

in London hat den Boden soweit geebnet, daß die verschiedenen Minister sich Ende September oder etwas später zusammensetzen werden, um über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und den Rheinpakt zu verhandeln. Die Tatsache der gleichzeitigen Anwesenheit von Chamberlain, Briand, Vandervelde in Genf und die Anwesenheit Baldwins in Aix-les-Bains, wo er zur Kur weilt, gibt reichlich Gelegenheit, dieses — allerdings hinter den Kulissen — wichtigste Geschäft der diesjährigen Völkerbundsversammlung aufs beste vorzubereiten. Neuerdings soll sich auch Italien etwas auffällig darum interessieren.

Von griechischer Frauenarbeit.

Bei Anlaß des Besuches der griechischen Lehrer in der Schweiz, der eben gegenwärtig stattfindet, mag es unsere Leserinnen vielleicht interessieren, etwas von griechischer Frauenarbeit zu vernehmen. Es wird uns hiezu folgendes geschrieben:

An der Bewältigung der großen Arbeit und an der Lösung der vielen Fragen, die mit der Aufnahme von 1,300,000 Flüchtlingen sich dem griechischen Volke stellten, haben auch die Frauen einen großen Anteil, gemäß ihrer natürlichen Hilfsbereitschaft und entsprechend den Möglichkeiten schon bestehender Hilfswerke. Daß deren eine ganze Menge sind, liegt vielleicht auch zum Teil im Individualismus des griechischen Volkes. Statistiken haben die Frauen allerdings keine aufgestellt, aber geholfen haben sie und arbeiten noch an dieser Hilfe und das ist wohl die Hauptsache. —

Es seien im folgenden nur die Einrichtungen von Athen erwähnt, doch gibt es solche auch da und dort in den kleinern Städten und auf dem Lande.

Die «Institution patriotique» umfaßt eine Reihe von sozialen Werken, die selbständig gegründet wurden und vom Staat subventioniert sind. Zu dieser staatlichen Unterstützung kommen meist ansehnliche Spenden reicher einheimischer und Ausland-Griechen, die in vorbildlicher Weise ihre Reichtümer dem Vaterlande zur Verfügung stellen.

Zu diesen Werken gehören: Die Armenhilfe, die Nahrung, Kleidung, Milch, Medikamente verteilt und so bittere Not unter den Bedürftigen der Stadt und der Flüchtlinge lindert.

Mit großen Schwierigkeiten arbeitete die Stellenvermittlung für Flüchtlingsfrauen; denn diese weigerten sich oft, eine Stelle anzunehmen, weil sie starr auf die Rückkehr in die bessern frühern Verhältnisse hofften oder nur schwer aus einer verzweifelten Apathie aufzurütteln waren. Außer 1461 Stellen verschaffte das Bureau auch kleine Darlehen an kleine Handwerker und unterhält eine Näh-stube für Kleidung, Unterkleidung und Stickereien.

Die Hygiene-Abteilung, mit Schulklinik, die Pouponnière und die Abteilung für kranke Säuglinge muten uns gar nicht orientalisch an und sorgen durch Kurse und Vorträge unter den Müttern, daß die Grundsätze der Körper- und Krankenpflege ins Volk eindringen. Auch besteht am Meer eine Ferienkolonie, die 200 Großstadtkindern frohe Erholung verschafft. Der Kinderspital mit 80 Betten ist von der Ex-Königin Sophie von Griechenland und mit Schenkungen reicher Patrioten gegründet und wird weiter vom Staat subventioniert.

Für die vorschulpflichtigen Kinder besteht ein Muster-Kindergarten in Athen selbst, und zwei weitere, die dem amerikanischen Philanthropen Morgenthau zu verdanken sind, haben sich in den Flüchtlingsquartieren Byronia und Kokinia als ein Segen erwiesen.

Wie bei uns in den Zeiten der Rationierung liefern Volksküchen die Nahrung für die Armen der Stadt und der Flüchtlingsquartiere. Kakao und Milch werden an kränkliche Kinder abgegeben, Studenten und Arbeiter erhalten die Nahrung zu reduzierten Preisen.

Um die ankommenden Flüchtlinge mit Kleidern zu versehen, arbeiten in einer Nähstube, neben bezahlten Arbeitskräften, zahlreiche Frauen und Töchter von Athen.

Die Vereinigung der „Soldatenschwester" versorgt die Soldaten an der Front oder an der Grenze mit warmen Wintersachen, Büchern, Briefpapier und andern nützlichen Dingen. — Neben diesen staatlich unterstützten Einrichtungen bestehen eine Reihe privater Hilfswerke.

Die Frauen-Union von Griechenland (Section der Union internationale des femmes) ist das Bindeglied aller von Frauen geleiteten Unternehmungen. Sie gründete eine Arbeitsstube und eine Abendschule für Flüchtlingskinder auf der Insel Spezzi und ein Bureau für Rechtsberatung in Athen. Dieses ist nach dem Muster desjenigen der Frauen-Union in Lausanne eingerichtet. Das Gesetz verbietet zwar die Kinderarbeit bis zu einem gewissen Alter, aber die griechischen Behörden drücken ein Auge zu, wo Flüchtlingskinder mitverdienen helfen. So besteht eine ganze Gilde kleiner „Schuhputzerli" in Athen und es ist rührend, wie diese dann in der Abendschule Lesen und Schreiben lernen und von den Lehrern und Lehrerinnen nach eigenem wohlgefüllten Tagewerk gratis unterrichtet werden. —

Ein „Home" für 125 Mädchen dient dem Kampf gegen den Mädchenhandel und hatte viel Erfolg. Sieben Familien fanden dort ihre Kinder wieder, die auf der Flucht aus Kleinasien von ihnen getrennt worden waren. Ein Millionär, der alles Geld und allen Besitz verloren hatte, wurde vor Selbstmord bewahrt, als er seine einzige Tochter im Heim wiedersand.

Die FrauenrechtsUnion hat auch ein Heim, welches anfänglich 40 Waisen und jetzt, dank der Spenden, deren 100 beherbergt. Eine Arbeitsstube, wo sie Strickarbeiten, Weißstickereien etc. herstellen, hilft zu einem kleinen Kapital. Der Staat hat ein Gebiet von 20 Hektaren geschenkt, auf dem sie ein neues Heim zu errichten hoffen. Ihr Traum ist, ihre jungen Zöglinge praktisch im Landbau zu unterrichten.

Ein Waisenhaus für die Kriegswaisen, vom Staat unterhalten und von Athener Damen geleitet, hat seine Tore auch den kleinen Flüchtlingen geöffnet. Mehrere größere Waisenhäuser für Knaben hat der Staat gegründet und kürzlich wurde in Athen ein Vertrag abgeschlossen zwischen dem Staat und einer großen Baugesellschaft, die ein großes Waisenhaus für 1100 Kinder bauen soll, nicht nur für elternlose Kinder, sondern auch für solche, deren Eltern zur Erziehung unfähig sind. Die gleiche Uebereinkunft sieht den Bau eines Flüchtlingsspitals und eines Heims für Studenten und Studentinnen aus den Provinzen vor.

Das Mädchenheim von Ste. Cathérine existiert seit mehreren Jahren und leistet den jungen Flüchtlingsarbeiterinnen große Dienste.

Im allgemeinen haben die Wohlfahrts-Einrichtungen, dank großer Spenden, sich den Flücht-

---

ein Wichtiges: er verstand zu warten. Sechs Jahre vergingen bis zu ihrer Verbindung, und die fünf ersten Ehejahre waren ein Romadenleben, bis dann das Paar in dem von der Frau so geliebten Berlin ihre Wohnstätte fand.

Bewundernswert unterwarf Rahel sich allen Forderungen des Haushaltes, und die Eigenart ihres Stammes ermöglichte es ihr zugleich ihre Interessen zu pflegen und Zeit für Menschen zu finden, die ihrer bedurften. Ihr Salon war genau so gesucht, wie ihr Dachstübchen im elterlichen Hause, wo sie schon in ihrer Jugend so anregende Geselligkeit mit Gleichgesinnten trieb. Rahel war eben bis in ihre innerste Seele eine mütterliche Natur. Durch ihre Kinderlosigkeit kam ihr reicher Quell vielen anderen in irgend einer Art hilfsbedürftigen Wesen zugute. Ihre größte Freude war ihre Nichte Elsie, in der sie ihre eigenen Entwicklungsmöglichkeiten wieder erkannte. — Weil Rahel immer sich selbst hatte, konzentriert war, hatte sie eine vermittelnde, ja inspirierende Aufgabe im Gesellesleben der Gesellschaft. Alle Größen jener Zeit, Schleiermacher, Fichte, Humboldt, Hegel, Goethe, Jean Paul, Fouqué, Kleist, Prinz Louis Ferdinand usw., alle waren darin einig, daß Rahel eine ganz besondere Gefühls- und Gedankentiefe besaß. Sie wirkte durch die Macht ihrer Persönlichkeit. Sie wagte allen zu widersprechen ohne irgend jemand zu verletzen. Alle fühlten, daß die Sache das Entscheidende wäre und nicht der Eindruck, den sie durch ihre Einstellung hervorrief. Ich persönlich liebe ihre große Ehrfurcht und Scheu, die sie oft schweigen läßt, um das Hohe nicht zu entwerten. Rahel nennt sich selbst eine Virtuosin in Herz- und Menschenkenntnis, gibt aber doch zu, zu leichtgläubig zu sein. Sie war treu und hatte einen entsetzlichen Vorrat an „Herz und Leben". Sie besaß Grazie und versuchte anzurregen, ohne sich selbst jemals zum Mittelpunkt machen zu wollen. Dazu hatte sie die seltene Gabe, ihre Zusammenkünfte auf ihrem Höhepunkt aufzulösen, während wir heute zweifelsohne daran kranken, daß wir die Dauer wollen, wo nur Zusammenklang in einem Moment möglich ist. Dieses Widernatürliche rächt sich. Durch unser mechanisiertes Leben, durch die Gleichförmigkeit unseres Bildungsganges wird der ganz persönliche Einsatz geringer. Es gibt weniger Eigenart. Rahel hatte sich voll entwickeln dürfen und teilte sich mutig ihrer Umgebung mit. Welche Frau findet heute Ruhe und Zeit zu dieser Tat?

Rahels soziale Anschauung verband den Idealismus, der die Zukunft schafft mit dem Realismus dessen das Heute bedarf. Ihr Gerechtigkeitsgefühl war unbestechlich. Sie weist den Frauen die Aufgabe zu, die Seele ihrer Freunde zu sein, um die Männer anzueifern, zum Besten der Menschheit zu handeln. Schon sie träumte von einer Zeit, wo allein die Kämpfe und Siege des Geistes im Wettkampf der Völker und Einzelwesen entscheidend seien. — Ihre Freunde wählten Varnhagen und seine Frau aus allen Klassen, wo immer sie Menschlichkeit fanden. Von öffentlicher Wohltätigkeit hielt Rahel sich fern, weil ihr die Mängel und Schwächen klar waren.

Rahel bekannte sich aus Religion zu keiner Religion. Das Leid war der Weg zu ihren Entdeckungen auf diesem Gebiet. Für Rahels Gefühl war Gott unverkennbar persönlich, denkend aber sah sie diese Personifizierung als Begrenzung. Ihre Intuition gab ihr Einblicke in die Tiefen des Lebens, sie sah einen guten und großen Sinn in allem und spürte den Zusammenhang. Eine große Hilfe auf diesem Entwicklungsweg fand sie in Fichte, aber Rahel lehnte jedes System ab, weil für sie eine von außen gegebene Religion an sich Selbstwiderspruch war. Ein anderes Zeichen ihrer geistigen Selbständigkeit äußert sich bei dieser Frau darin, daß sie Goethe kannte und verehrte zu einer Zeit, wo bedeutende Männer noch nicht zu seiner Schätzung durchgedrungen waren (Lessing, Klopstock). Goethe war und blieb der geistige Mittelpunkt ihres Daseins. Es war eben Verwandtes in ihrer Grundanschauung; Goethe sah Rahel dreimal und fühlte sich sehr angezogen. Durch Goethes Einfluß rang sich Rahel zu jener Lebensliebe durch, die nur durch Kampf und Leid errungen werden kann. Das Große war, daß ihre ursprüngliche Lebenskraft bis ans Ende reichte und sie bis zuletzt mit vollen Händen gab.

Ob es mir gelungen ist, in den Leserinnen des Blattes die Bereitschaft zu wecken, die notwendig ist, um den Einfluß eines Menschen der Vergangenheit in uns lebendig werden zu lassen, das weiß ich nicht. Ich hoffe aber, daß einzelne dieses kleine Buch in die Hand nehmen. Es ist so wichtig, daß wir wissen und durch uns andere wissen, daß all unsere Eroberungen auf dem Gebiet des äußern Lebens und Wirkens nur dann fruchtbar werden können, wenn wir unsere Eigenart ganz bewußt hegen und pflegen. Auf diesem Wege kann Rahel Varnhagen uns Wegweiser sein.

Heimaterde

Luise Wildholz.

„Dürfen wir mit nach Altösch?" rief mein Jüngster, indem er fröhlich zu mir in die Wohnstube stürmte. „Würde es dich freuen, mein Junge?" lautete meine eigentlich recht überflüssige Gegenfrage. Sie genügte aber dem kleinen Frager als Antwort vollkommen und bevor ich wußte, wie mir geschah, war mein kleiner Sohn schon wieder freudestrahlend von dannen geeilt. Altösch! Ja, ich begriff, welche Wonne dieses Wort in einem Knabenherzen auslösen mußte. Die alte, gutmütige Liese wurde an den kleinen Bauernwagen gespannt und in Gesellschaft des Pächters nahm die frohe Fahrt ihren Anfang. Der Weg führte zuerst bergab, lange, lange auf einsamen, schönen Landstraßen, oftmals einem schwatzenden Bächlein entlang und schließlich, nachdem Pferd und Wagen eingestellt, erklomm man einen steilen Waldhang, immer höher, bis Altösch erreicht war, ein altes Emmentaler Bergbauerngut, das inmitten herrlicher Alpweiden sich behaglich und zufrieden in der Sonne dehnte. Dort wurde man aufs freundlichste empfangen, konnte sich alles genau ansehen, tun und lassen was einem gefiel, und schließlich wurden noch allerhand Herrlichkeiten aufgetischt. Die Heimfahrt am kühlen Abend nach froh verlebtem Tag war noch das Allerschönste. Der nächste Tag verhieß schon so viel Schönes, daß man kaum wußte, wie alles in die Zeit vom Morgen bis zum Abend hineinbringen.

Unser kleines Bauern- und Feriengut wurde von einem handfesten Pächter verwaltet, der in Altösch aufgewachsen und der Typus eines einfa-

lingen weit auftun können. Außer den Arbeitsstuben für Schneiderei, Stickerei, Spitzenarbeit etc. arbeitet eine große Zahl junger Flüchtlingsmädchen in der Teppichfabrikation, da schon in Kleinasien diese Industrie fast ganz in Händen der Griechen war. Jetzt arbeiten etwa 2500 Werkstätten an diesen schönen Orientteppichen.

Auf allen Inseln, wo Flüchtlinge untergebracht sind, wurde auf unbebautem Boden Tabak angepflanzt, dessen Ernte und Verarbeitung ganz von Frauenhänden besorgt wird. Auf Cavalla sind 12,000 Frauen mit dem Tabak beschäftigt. — Eine Wohltäterin mit dem Volksnamen „Mère Manna" wendet ihr eigenes Vermögen auf und sammelt Millionen für ein Sanatorium für Kriegskinder.

Viel ist schon getan worden, aber noch sind große Aufgaben zu lösen. Ein großer Frauen-Kongreß ist diesen Sommer in Saloniki zusammengekommen, um die Kinderfrage zu besprechen. Die Vorsitzende des Conseil National des femmes de Grèce, Mme Paspati, wird immer dankbar sein für Anregungen und moralische Unterstützung von Seiten der Schweizerfrauen. Zwar schreckt uns vielleicht die fremde Sprache von einer Verbindung ab, doch läßt sich mit den führenden Stellen sehr gut französisch verkehren.

Auch soll das intellektuelle Niveau des Griechenvolkes gehoben werden und der Gedanke einer Volkshochschule hat selbst in Arbeiterkreisen günstigen Boden gefunden.

Als Vermittler mit den griechischen Frauenbestrebungen anerbietet sich in freundlicher Weise Mr. C. Mélas, Chef des Hellen. Informationsbureaus in Bern, aus dessen Vortrag hier die wesentlichen Punkte wiedergegeben wurden.

M. L.

Trachtenbestrebung in Appenzell A.-Rh.

Die Sektion Appenzell A.-Rh. des Heimatschutzes hatte auf Samstag vor acht Tagen eine öffentliche Versammlung nach Vögelinsegg einberufen zur Behandlung der Schaffung einer Tracht für die außerrhodischen Frauen und Mädchen. Aus allen Teilen des Halbkantons waren Leute erschienen und man zählte etwa 300 Anwesende. Der Obmann der Vereinigung, Herr Dr. Tobler, aus Trogen, erklärte einleitend, wie die Bewegung zur Schaffung einer Landestracht in die Wege geleitet wurde. Die in Anlehnung an die historische Tracht neugeschaffene Form präsentiert sich als vornehm und gediegen. Ein ganz modern anmutender, ziemlich taillenfreier, gestreifter Wollrock, ein loses Mieder aus Reps über einem weißen Stättli, vorne geschlossen mit diskreten farbigen Einsätzen, über die Schultern ein schwarzes Fichu, das für gewöhnliche Sonntage eventuell durch ein farbiges Schultertuch ersetzt werden könnte, und eine schwarze Tüllhaube, der Strumpf, farbig oder schwarz, ausgenommen fleischfarben, der Schuh nur schwarz und ohne Stöckelabsatz, das sind in kurzen Strichen die wichtigsten Elemente der neuen Tracht. Als Schmuck dient in erster Linie eine Brosche. Als Halsschmuck wird die Granatkette empfohlen, doch kann auch Silber oder Gold getragen werden. Ins Haar soll ein silberner Pfeil gesteckt werden. In der außerrhodischen Presse lesen wir: „Vorerst hat man den Eindruck, daß die Tracht zu ernst wirke, fast zu puritanisch. Aber sie stellt sich wohl als die Landestracht des protestantischen Außerrhodens in bewußten Gegensatz zur frohen Farbigkeit der innerrhodischen Tracht. Sie sucht in erster Linie durch die Form und dann durch die Farbe zu wirken." Je nach Ausführung und Stoff stellt sich die Tracht auf 120 bis 150 Fr. Die künstlerischen Anregungen verdankt der Heimatschutzvorstand Herrn Kunstmaler Tanner in Herisau. Als Hilfskräfte stellten sich ihm Frl. Fisch aus Trogen, Lehrerin an der Kunstgewerbeschule in St. Gallen, und Frau Müller, Damenschneiderin in St. Gallen, zur Seite. Die eigentliche Initiantin der Trachtenbewegung ist Frau Oberrichter Meier-Sonderegger in Heiden.

Auch die Frauen des zürcherischen Knonaueramtes haben kürzlich auf einer Versammlung in Mettmenstetten beschlossen, eine eigene Tracht einzuführen.

So macht die Trachtenbewegung erfreuliche Fortschritte und bald wird die Zeit da sein, wo jene Karrikaturen der Mode auf dem Lande verschwunden sein werden, wo wir wieder jenem kräftigen Eigenbewußtsein begegnen werden, das durch die Tracht seinen schönen gemäßen Ausdruck findet.

—o—

Ein sozialdemokratisches Frauenblatt.

Heute und morgen findet in Zürich der schweizerische sozialdemokratische Parteitag statt, dem zwei Anträge vorliegen, die auch unsere Leserinnen interessieren werden. Beide Anträge verfolgen den Zweck, die sozialdemokratische Propaganda und Agitation unter den Frauen und ihr Vertrauen in die Zukunft bedeutend zu verstärken. „Die sozialdemokratische Frauenpropaganda liegt in der Schweiz seit langem im Argen", klagt das „Volksrecht". Als Ursache wird die tiefe wirtschaftliche Depression der letzten Jahre genannt, die es außerordentlich erschwert habe, die Frauen und Arbeiterinnen für die Ziele der sozialdemokratischen Partei zu gewinnen.

Der Parteivorstand glaubt, das Mittel zu einer Verstärkung der Propaganda darin zu finden, daß er die heute aus lauter weiblichen Mitgliedern bestehende Frauenagitationskommission in eine gemischte Kommission umwandelt, der auch ein Parteisekretär angehören soll. Die Kompetenz zu dieser Neuordnung soll ihm der Parteitag geben.

Ein anderer Antrag geht dahin, zum Zwecke der Agitation unter den Frauen an Stelle der Beilagen zu den Parteiorganen in Form von Unterhaltungsblättern eine einheitliche Frauenbeilage für die gesamte Parteipresse zu schaffen, die alle acht oder vierzehn Tage in einer Auflage von 40,000 Stück zu erscheinen hätte. Die Redaktionskosten soll die Partei übernehmen. Das Volksrecht anerkennt zwar, daß eine energische Bearbeitung der Frauen durch eine eigene Presse notwendig sei, bezweifelt aber, ob eine allgemeine Beilage aus technischen Gründen möglich sei. Es befürwortet die Schaffung eines eigenen sozialdemokratischen Frauenblattes, das alle 14 Tage oder monatlich erscheinen und an dessen Kosten die Partei einen bestimmten Teil leisten würde.

Vor dem Kriege hat ein recht gutes sozialdemokratisches Frauenblatt bestanden, das aber bei der Spaltung der Partei zu den Kommunisten übergegangen unseres Wissens dann eingegangen ist, wir haben wenigstens nichts mehr von ihm gehört.

Wir sind recht gespannt, ob es zur Schaffung eines sozialdemokratischen Frauenblattes kommen und ob wir in der Reihe der schweizerischen Frauenblätter ein neues Glied werden begrüßen dürfen.

—o—

Die diesjährige Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine

wird vom 4. bis 7. Oktober 1925 in Dresden stattfinden. Als Grundthema für die Verhandlungen ist bestimmt worden: **„Der Frauenwille in der sozial-hygienischen und der Kultur-Gesetzgebung".**

Der Frauenwille zu der Gesetzgebung auf dem Gebiet der Volkskultur soll zum Ausdruck gebracht werden in bezug auf die folgenden, vor der Verabschiedung stehenden Gesetze: Lichtspielgesetz, Gesetz zum Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten, Theatergesetz, Gesetz zur Bekämpfung von Schmutz und Schund, Schankstättengesetz.

Die gegenwärtige sozial-hygienische Gesetzgebung wird an Hand des Entwurfes eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, des § 218 StrGB. und des Entwurfs zum Reichsbevölkerungsgesetz besprochen werden.

Die Bedeutung der Frauenorganisationen für die Vertretung des Frauenwillens soll in einem dritten Referat dargelegt werden, das einer besonders wichtigen Aufgabe der Generalversammlung — nämlich der Stärkung der Organisation der Frauenbewegung — im besonderen dienen wird.

In zwei Abendvorträgen wird über die Themen: „Lebensgestaltung der berufstätigen Frau" und „Frauenwille zur Volkskultur" gesprochen werden.

Am dritten Tage der Generalversammlung findet ebenso wie anläßlich der Mannheimer Generalversammlung 1924 ein „Frauenberufstag" statt, für den das Frauenberufsamt und die Berufssektion des Bundes Deutscher Frauenvereine im Einvernehmen mit dem Vorstand das Thema: „Gesunderhaltung der Frau im Beruf" gewählt und die Vorbereitungen dafür übernommen haben.

—o—

Die Frauen auf der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Deutschlands sind die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus rühmlich bekannte Organisation der bäuerlichen Hausfrauen, die an der Hebung und Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Hausfrauenberufes arbeiten. Anläßlich der diesjährigen Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Stuttgart waren auch die Frauen, wie bereits seit einer Reihe von Jahren, mit ihrer Arbeit vertreten. Man hatte sich die Aufgabe gestellt: „Ein Haus der neuzeitlichen Bäuerin" darzustellen, um einerseits den Bedürfnissen, anderseits den Erleichterungen, welche Technik und Wissenschaft heute bieten, Rechnung zu tragen.

Das Haus, das auf einem Raum von je 18 Metern Länge und Breite errichtet war, ließ sich von außen umgehen und gewährte so Einblick in die einzelnen Zimmer. Zuerst das praktische und hübsch eingerichtete Wohnzimmer. Eine behagliche Wohnecke mit Sofa, Tisch, Stühlen, Bü-

---

chen, gradgesinnten, fleißigen Emmentalers war. Sprach man mit ihm über dieses und jenes — er wußte über vieles intelligent zu diskutieren —, so leuchteten jeweilen kleine Sonnen in seinen frohen Augen auf und sein Gesicht lag immer in den gleichen Falten, wie sie die Zufriedenheit prägt. Nie sah man ihn mürrisch oder tyrannisch gegen die Seinen. Das Bethli, seine wackere Ehehälfte und Mutter acht frommer Buben, die, wenn sie nebeneinander standen, sich wie Orgelpfeifen in einer Dorfkirche ausnahmen, war ebenfalls der verkörperte Frohsinn und fleißig von früh bis spät. Mitten in die Bubenschar war wie aus Versehen ein kleines Mägdlein geraten, lieblich von Angesicht, still und bescheiden im Wesen und konnte sich doch zur Wehr setzen, wenn es darauf ankam. Allen Kindern aber lachten die gleichen blitzenden Schelmenaugen aus den von Sonne und Luft braungebrannten Gesichtern, und in dieser frohen und geistig gesunden Atmosphäre durften nun unsere zwei Buben seit einigen Jahren ihre Sommerferien zubringen. —

Das kleine Stöckli, das einige Schritte vom Bauernhaus entfernt lag, hatten wir uns zu diesem Zwecke eingerichtet. Beinahe hundert Jahre waren schon darüber hinweggegangen, das Gebälk war von Sonne und Luft schon dunkelrot gebrannt und in den vier kleinen Stuben, die es enthielt, konnte man sich gerade frei bewegen, ohne mit dem Kopf an die Decke zu stoßen oder sich auf die Füße zu treten. Man betrat das Häuschen von hinten durch die rauchgeschwärzte, hohe Küche, die bei Tage nichts Außergewöhnliches an sich hatte. Wenn aber das Tageslicht erloschen, das Lämpchen angezündet und das Holzfeuer im Herd brannte, dann trat das Märchen unter die

Türe. Mit seinem Zauberstabe rückte es alles ins Unwirkliche. Die Decke schien sich unendlich hoch hinauf zu spannen, rote Irrlichter huschten über das Gebälk, ließen die Gegenstände aufleuchten und wieder verschwinden und das Antlitz der Küchenfee, die still und überlegend sich über ihre Arbeit am Herd beugte, schien mit roter Glut übergossen, nichts Menschliches mehr an sich zu haben. Sie gemahnte an jenes Märchenweib, die in ihren Töpfen am Herd Glück und Unglück der Menschenkinder zu Schicksalen zusammenbraut. Das leise Plätschern des Brunnens vor der Küchentür erhöhte noch diese Stimmung.

In der Wohnstube hatte das alte Buffet in der Ecke sich ducken und sein Mittelstück hergeben müssen, und dafür trug es eine ganze Last malerischen Langnauer Geschirrs auf seinem obersten Gesims. Seine Nachbarin, die Truhe, hatte wohl vornehmere Tage gesehen, doch war sie es schließlich ganz zufrieden, daß die Stöcklibewohner sich täglich noch an ihr erfreuten. Wundernett gemalte Blumengruppen zierten ihre Vorderwand und das Alter hatte der Leuchtkraft derselben nicht viel Abbruch tun können. Eine Reihe Trachtenbildchen schauten freundlich ins Stübchen und auf dem alten Tisch, der nach alter Väter Sitte in der Mitte eine Schieferplatte trug, prangte jeden Morgen ein frischer Strauß Feldblumen. In einem der obern Stübchen befanden sich außer Stuhl und Tisch nur noch eine alte Truhe mit Büchern, eine Zufluchtsstätte für Regentage und stille Stunden. Wie viel Schönheit lachte dort durch zum Fenster hinein — die ganze Alpenherrlichkeit! Schlugen unten im Tal die Mittagsglocken, so fand sich die ganze Familie zum einfachen Mittagsmahl ein, das in der Hofstatt unter

---

herbrett und Schreibtisch. In entgegengesetzter Richtung der Webstuhl, einige Spinnräder und Schrank. Alles war mit selbstgewebten Stoffen überzogen, dazu gleiche Decken, Gardinen, selbstgefertigt. Junge Mädchen, Schülerinnen der vom Verband eingerichteten Webschulen, spannen und webten und zogen damit unaufhörlich Hunderte von Beschauern an. Der zweite Raum stellte ein Schlafzimmer dar, mit Bett, Kinderbettchen, Kinderwagen. Außerdem für Krankheitsfälle elektrisches Heizkissen usw. Küche und Speisekammer, Waschküche bargen alle praktischen Neuerungen, die die Arbeit der Bäuerin erleichtern können. Der sparsamste und praktischste Herd nebst elektrischer Kochkiste, Kühlschrank, Waschmaschine, Badeeinrichtung und was es sonst an empfehlenswerten Einrichtungen gibt. Schülerinnen der Haushaltungsschule Weinsberg hatten mit ihren Erzeugnissen die Speisekammer gefüllt und fanden reißende Abnahme.

Alles war in geschmackvoller, praktischer Weise eingerichtet; die überall ausgelegten, selbstgewebten Stoffe, Gardinen und Decken wurden sehr bewundert, ebenso die selbstgewebten Kleider, welche die vielen jungen Mädchen trugen und die alle in den beiden Webschulen Waldenburg und Laupheim gewebt waren.

Einen aufschlußreichen Einblick in Ausbreitung und Tätigkeit der 18 verschiedenen Verbände mit ihren über 1000 Vereinen gewährte die im Hause angebrachte Statistik. Jeder Verband hatte sich nach eigener Auffassung charakteristisch dargestellt und bot dadurch ein abwechslungsreiches, belehrendes Bild.

—o—

Gedanken.

Wir hören von dem Beruf und den Rechten der Frau, als könnten diese jemals vom Beruf und den Rechten des Mannes getrennt werden. Im allgemeinen stehen wir unter dem Eindruck, daß die Pflichten des Mannes öffentliche, die der Frau häusliche sind. Es ist nicht ganz so. Der Mann hat eine persönliche Arbeit und Pflicht, die sich auf sein Haus bezieht, und eine öffentliche Arbeit und Pflicht, die sich auf sein Volk bezieht. So hat auch die Frau eine persönliche Arbeit und Pflicht, die sich auf ihr Heim bezieht, und eine öffentliche Arbeit und Pflicht, die Ausdehnung der persönlichen auf ihr Volk. Ebenso was die Frau in ihren Toren sein soll als Mittelpunkt der Ordnung, Balsam der Not, Spiegel der Schönheit, das soll sie auch außerhalb ihrer Tore sein, wo die Ordnung schwieriger, die Not größer und Anmut und Schönheit seltener sind.

John Ruskin.

Von Schriften und Büchern.

Die Bedeutung Woodrow Wilsons für die Schweiz und für die Welt. Vortrag von Leonh. Ragaz.

Dieses Heft, das für Fr. 1.— von dem Neuenschwanderschen Verlag in Weinfelden zu beziehen ist, und von der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund herausgegeben wird, möchten wir allen denen warm empfehlen, die sich mit der allgemein üblichen flachen Betrachtungsweise von Parteien und Presse nicht abfinden wollen, sondern diesem Mann und vor allem dem Werk, das sich an seinen Namen knüpft, gerecht werden möchten. Das kann man weder durch Schmähung noch durch Vergötterung seiner Person, weder durch blinde Begeisterung für den Völkerbund noch durch enge Kritik und Ablehnung, sondern nur durch das Bemühen, das Wollen und Tun eines solchen Menschen bis in die Tiefe seines Ursprungs zu erkennen und sein Werk hineinzustellen in die großen Zusammenhänge, aus denen es aufsteigt und auf die es hinweist. Ein Führer zu solcher Betrachtungsweise ist diese Schrift; wie von großer und klarer Höhe aus weist sie hinaus in die Geschichte, zeigt uns Wilson als geistigen Erben und Träger der gewaltigen Freiheitsbewegung, die einst von der Schweiz — im Calvinismus — ihren Ausgang nahm und auf ihrer Wanderung über Frankreich, Holland, England bis nach Amerika, aus ihrer religiösen Grundquelle die politischen Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit entwickelt hatte; die nun in neuer Gestalt, mit dem gleichen Ideal für das Leben der Völker untereinander, mit dem ersten, schwachen Anfang der neuen Völkergemeinschaft, wieder zur Schweiz zurückkehrt. Denn auch zum Völkerbund kann nur der das richtige Verhältnis finden, der seine Wurzeln erkennt. Der Gedanke, daß die Völker unter einander durch Beziehungen des Rechtes verbunden werden, daß jedes einzelne, auch das kleine und schwache Volk seine heilige Verdeutigung hat, und daß sie in Freiheit und gegenseitiger Achtung zu einer neuen Einheit kommen sollen, — dieser Gedanke stammt ebenso wie die politische und soziale Demokratie aus der einen religiösen Wurzel, aus dem Glauben, daß das ganze Leben mit allen seinen Gebieten Gott untertan, d. h. von den gleichen ewigen sittlichen Gesetzen beherrscht sein soll. Das mühevolle Ringen der ersten unvollkommenen Gestaltung der Völkerbundsidee mit einer ganz anders orientierten Welt ist ein Stück Eroberung der Erde für die Gottesherrschaft. Darum ist aber auch die Botschaft Wilsons, die gerade für die kleinen Völker eine entscheidende Wendung zu neuem Leben und neuer Lebensmöglichkeit bedeutet, zugleich auch dringlicher Ruf zu neuen Aufgaben und einer neuen Auffassung internationaler Verantwortlichkeit. „Er stellt uns mitten in die Völkerwelt hinein, die nun unsere Familie ist, als deren Glied wir uns empfinden. Er übermacht uns damit die Aufgaben und Fragen, die Freuden und Leiden dieser Völkerwelt, daß sie unsre eignen werden."

Wir sind von einem solchen Bewußtsein gegenüber der Völkerfamilie noch weit entfernt. Unsre Politik sowohl als auch die Einstellung vieler, vieler Einzelner zeugt noch von einem ganz anderen Geiste. Aber die Aufgaben der neuen Ordnung sind da und alle die großen herrlichen Möglichkeiten sind auch da; noch sind sie es. Aber sie wollen ergriffen sein. Daß sich Menschen finden, Männer und Frauen, die in heiliger Unruhe in dieser großen Zeit voller Zukunftsaufgaben und doch auch voller Gewittervolken noch ihrer Verantwortung suchen und auf ihre Weise, bis ins Kleine und Unscheinbare hinein, Wilsons Werk aufgreifen und fortsetzen, dazu ist dies Büchlein ein hinreißender und tiefernster Ruf. Möchte er von vielen gehört werden.

St.

Wegweiser

Basel: vom 12.—27. September 1925 in den Räumen der schweiz. Mustermesse:

Ausstellung „Arbeit der Frau"

Täglich geöffnet von 10—19 Uhr, Sonntags von 10—20 Uhr. — Eröffnung Samstag den 12. September, nachmittags 4 Uhr.

Veranstaltungen während der Ausstellung:

Montag den 14. September, 20.15 Uhr:

Lichtbildervortrag über die Arbeit des Vereins junger Mädchen.

Mittwoch, den 16. September, 15.30 Uhr, im Restaurant der Ausstellung:

Modeschau.

Freitag den 18. September, 20 Uhr, Stadtkasino:

Musik- und Tanzabend.

Samstag den 19. September, in der Ausstellung:

Freier Wettbewerb für Tischdekoration.

Montag den 21. September, 20 Uhr

Geselliger Abend,

veranstaltet von der Vereinigung für Frauenstimmrecht. Referentinnen: Frau Vischer-Alioth; Frau Lüthy-Zobrist. Theaterstück: **„Was wollen sie eigentlich?"**

Baden: 3 öffentliche Vorträge, veranstaltet vom aarg. Verband für Frauenfragen, Sektion Baden:

Schöpfungsgeschichte

von Prof. Dr. L. Köhler, Universität Zürich. Freitag den 18. September, punkt 18 Uhr: 1. Vortrag; Freitag den 25. Sept., punkt 18 Uhr: 2. Vortrag; Freitag den 2. Oktober, punkt 18 Uhr: 3. Vortrag. — Lokal: Singsaal des Bezirksschulhauses.

Ennetbühl (Glarus): 14.—19. September, abends ½8—¼10 Uhr:

Kurs über Säuglingspflege

Leiterin Frau Dr. Schulz-Basche, aus Bern, veranstaltet von der Vereinigung für Volksbildungskurse Glarus, Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit und Bund abstinenter Frauenvereine Glarus.

Bern: Montag den 14, September, 14.30 Uhr, im Daheim, Zeughausgasse

Generalversammlung des Schweizer. Bundes abstinenter Frauen.

Traktanden: Aufruf der Delegierten. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin, Mme. Bürillard. Protokoll der letzten Generalversammlung (7. Oktober 1922 in Lausanne). Bericht der Präsidentin. Kassenbericht. Wahlen. Kurzer Bericht über den Alkohol in Haushaltungsschulen. Bericht über die Eingabe an die schweiz. Pfarrer. Propaganda: 1. unter dem schweiz. Krankenpflegepersonal; 2. Ausstellung 1927: Die Arbeit der Frau. Nachmittagstee (Einladung der Ortsgruppe Bern). Der Kongreß des „Weißen Bundes" in Edinburg. Berichterstattung der Vizepräsidentin Mme. Jomini. Das Wiegenfaud, ebenfalls Mme. Jomini. Verschiedenes, Anträge der Mitglieder, Schluß ca. 18 Uhr.

*

Zur Notiz.

Wir werden geboten, mitzuteilen, daß die **Vorträge des I. Zürcher Frauenbildungskurses** von Dr. F. Ernst im **Lavaterschulhaus, Peterhofstatt, Zürich 1** stattfinden und nicht im Singsaal an der hohen Promenade.

---

wichtiges Amt zu erfüllen hatten. Die langstieligen roten Bauernnelken, die üppig zu Füßen der Rosenstocks wuchsen, fuhren bei jedem Windstoß wild durcheinander, wie eine Schar rotwangiger Buben, die sich aus lauter Lebensfreude jeden Augenblick in den Haaren liegen.

Das böse Unkraut fand hier kein Unterkommen, denn des Pächters Töchterlein liebte dieses sonnige Plätzchen, verweilte manchmal darin und wollte nur das kleinste Unkrätlein sich ans Licht emporwagen — flugs — war es herausgerissen und flog in großem Schwung über den Zaun.

Die eigenen Buben hatten wohl weniger Sinn für diesen kleinen Zaubergarten. Es gab wichtigeres zu tun. Man mußte beobachten, ob das Mutterschwein nicht gar zu groß mit ihren Jungen umging; erst gestern hatte es eines totgebissen. Zwar wurde die Sache nicht zu streng beurteilt; werden, vielleicht hatte es nur aus Liebe gehandelt; über die Gestühle, die in der Brust einer Mutter-Sau wohnen, war der Mensch ganz ungenügend unterrichtet. Kaum hatte sich die Jugend über diesen Punkt beruhigt, so fuhr draußen der Heuwagen vor. Da galt es hinzuspringen, um beim Zusammenrechen und Aufladen dabei zu sein; und später konnte man mit aufsitzen und mit der Abendmilch in die Käserei fahren, die eine halbe Stunde bergab in einem kleinen Seitentale lag. Wie blitzsauber sah es dort aus! Das Kupfer glänzte und die Käser mit ihren weißen Schürzen und nackigen Armen schienen gerade wie geschaffen, den ganzen Tag in Milch und Butter herumzuhantieren.

Ob der gemeinsamen Teilnahme an all diesen Verrichtungen entspann sich eine warme Freundschaft zwischen Stadt- und Bauernbuben, die sich

wie selbstverständlich auch auf die beidseitigen Eltern hinüberspann.

Hinter Bauernhaus und Stöckli, die von Obstbäumen umringt waren, zog sich, aufsteigend, das Gut bis zum Waldesfaum. Ihm entlang führte ein schmaler Fußweg zu einem Grat, an dessen höchstem Punkte eine große Linde als Grenzmark zum Nachbargut stand. In ihrem Schatten lud eine Bank zur Rast ein, und dieses Plätzchen war wohl das köstlichste, das Schönste am ganzen Besitztum. Weit, unendlich weit dehnte sich das Land zu Füßen. Saftige Wiesen, dunkle Wälder, hin und wieder ein sauberes Dorf lehnten sich an die gegenüberliegenden Hänge, durchzogen von Straßen, die nicht gerade und selbstsüchtig die Landschaft durchschnitten, sondern biegend und krümmend sich unaufdringlich dem Hange anpaßten. Darüber hinaus schweifte der Blick vom Pilatus über die Schrattenflühe zu den Berner Schneeriesen, bis er sich in der blauen Ferne des Jura verlor. Die Linde rauschte im kühlen Winde, der auch an den heißesten Sommertagen über den Grat strich und den Duft von frischgemähtem Gras herüberwehte. Hier ward im stillen Schauen das unruhige Herz still.

In der Einsamkeit, in der Natur findet sich der Mensch wieder. Dort kommt er wieder zum Bewußtsein seiner Persönlichkeit und zu der ruhigen, zielbewußten Auffassung des Lebens. Dort lernt er verstehen, daß alles seine Zeit hat — im Menschenleben wie in der Natur — das Erblühen, die Entfaltung und das Vergehen — und daß der Mensch besser, ja glücklicher wäre, verstünde er es, dem Schicksal stille zu halten, sich den Verhältnissen anzupassen, um dennoch jeden Augenblick der Schönheit, den das Leben bietet, zu ergreifen und auszukosten.

—0—

Hanni Bay

Emmy Roth, Aarau.*)

Sogar bei den wohlwollenden männlichen Kollegen heißt es immer, die Malerin habe weit eher Sinn und feines Empfinden für Farben als für Linie und Form. Sie zeichne zu wenig. Wenn dies Urteil oft der Wahrheit entspricht, so stimmt es auf keinen Fall bei der Malerin Hanni Bay. Als Mutter hat sie sich hauptsächlich in die mannigfachen, ausdrucksvollen Stellungen des Kindes einleben können, die sie mit ungewöhnlich lobhaftem Geiste erfaßt und das Wesentliche davon oft mit zwei bis drei Strichen gibt. Hier beim Kinde wird der Körper viel eher zum wunderbaren Ausdrucksmittel der seelischen Regung als beim erwachsenen, konventionellen Menschen. Und das zeigt diese ursprüngliche, stets nach Wahrheit strebende Künstlerin, die keine Bedenken kennt, immer neu. „Häßlich ist ja in der Kunst, was keinen Charakter hat, d. h. weder äußere noch innere Wahrheit besitzt, was falsch und künstlich ist, was anstatt ausdrucksvoll zu sein, „einnehmend" sein möchte, was ohne Mund lächelt, ohne innere Ursache sich aufdrängt und sich preist; alles was ohne Seele und Wahrheit ist, was sich nur mit Anmut brüsten will; alles was lügt." (Rodin.)

In München und Paris, in Genf und bei Amiet auf Oschwand hat sie studiert. Dann aber, als junge Frau, als sie kaum mehr Ruhe und Zeit fand zu fertigen Oelbildern, läßt sie keinen Augenblick ungenützt, um mit Pinsel und Tusch, mit Rötel oder Feder sinnliche Eindrücke festzuhalten, die immer von impulsiver Beobachtung, Begeisterung und rascher Auffassung zeugen. Mit rücksichtslosem Zugreifen und großer Aufnahmefähigkeit erfaßt sie das Typische, sei es nun bei Mensch, Tier oder Baum. Beim ausgeführten Porträt, wie bei der leichten Skizze, gibt sie sich Rechenschaft über Form und Eigenform und dadurch entstehen die charakteristischen, harmonischen Darstellungen.

In ihrer reichhaltigen, anregenden Skizzenmappe finden wir Porträts und Kinderköpfe, leicht mit Pastell oder Farbstift getönt. Auch hier offenbart sich in dem feinen Linienspiel des Umrisses ein tiefes Empfinden. — Die unverwüstliche physische und geistige Kraft, das Streben nach Gleichberechtigung mit den begabten männlichen Kollegen, das stete Suchen nach Ehrlichkeit und Weiterentwicklung lassen diese Künstlerin vor keinem Kampfe zurückschrecken, der so viele Malerinnen leider nur zu bald mut- und kraftlos macht und der in der Kunst nicht weniger hart ist, als in allen andern bürgerlichen Berufen.

Möchten auch hier die Frauen lernen, sich solidarisch zu fühlen und das Ringen ihrer künstlerisch begabten Mitschwester dadurch lohnen, daß sie Kunstwerke einer Frau besitzen wollen! —

*) Von Hanny Bay erschienen s. Z. im Frauenblatt einige Skizzen. Die Künstlerin ist den Frauen nicht unbekannt.

Schlechter Schlaf
bedingt Meldung narkotischer Getränke. Statt purem Bohnenkaffee trinken Abertausende die gesunde, aromatische, dazu nahrhafte Kaffeesurrogat-Moccamischung Künzle's
VIRGO
Ladenpr: Virgo 1.40, Sykos 0.50 NAGO, Olten

Prilly-Lausanne Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- und Kochschule.
Prospekt und Referenzen. 1419

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1367

Kuranstalt Friedenfels. - Sarnen a. See.
Vegetarisches Erholungsheim. Erfolgreiche Behandlung von Magen-, Darm- u. Verdauungsbeschwerden Stoffwechsel-, Herz- und Nierenleiden. Obst-, Diät- und Fastenkuren. Grosse Luft- und Sonnenbäder. Verlangen Sie Prospekte. 1432
Famille Rammelmeyer. Dr. med. R. Rammelmeyer.

Bündner Frauenschule Chur
Am 5. Oktober beginnen:
6 monatlicher Haushaltungskurs
8 monatliche Kurse in Weiss- und Kleidernähen
Jahres-Kurs für Lehrtöchter im Kleidernähen
Arbeitslehrerinnenkurs
Prosp. u. Anmeldescheine sind durch die Vorsteherin zu beziehen. 1431

Wenn Sie früh genug
mit der KUR beginnen so heilt 1376
Davos
fast jede Erkrankung der Lunge. Genesende und schwächliche Kinder macht DAVOS stark und widerstandsfähig.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim" Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Kindergarten-Seminar Sonneck, Münsingen
beginnt den neuen Kurs am 26. Oktober.
Anmeldungen nimmt entgegen
1430 Marie v. Greyerz.

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.

Zuger Email
Wissen Sie? „dass wir für jedes Kochgefäss Marke Krug Garantie leisten" 1357

Gesucht: 1440
Für einfache, ältere Frau
Vertrauensstelle
zu älterem Ehepaar oder alleinstehendem Mann oder Frau zur Besorgung leichterer Haus- und Näharbeit.
Offerten erbeten unter Chiffre S F 1440 an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Suche für meine Braut ein
geeignetes Plätzchen
bei einer tüchtigen, liebevollen Hausfrau, als Nachhilfe und Erlernung der häuslichen Arbeiten, Kochen 2c. Dieselbe besuchte die Haushaltungsschule und betätigte sich in guten Stellen, hat sehr guten Charakter und ist intelligent. Dauer der Weiterbildung ca. 3—4 Monate. Eintritt Mitte Oktober. — Sofortige Offerten erbeten unter Chiffre S F 1444 an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

IX. Schweiz. Ausstellung für Landwirtschaft etc. in Bern
12. bis 27. September 1925.
Quartierbeschaffung. Folgende Unterkunftsgelegenheiten sind vorgesehen: a) Massenquartiere in Betten Fr. 3.— pro Nacht, auf Matratzen u. Strohsäcken Fr. 2.—, auf Stroh Fr. 1.—; b) Privatquartiere zum Preise von Fr. 3.— bis 5.— pro Bett u. Nacht; c) Hotelquartiere Fr. 7.50 bis 13.— pro Nacht, Frühstück u. Bedienung inbegriffen. — Ab 10. Sept.: Quartierbureau Bahnhofhalle, Tel. Bollwerk 55.20, Bern. Bestellungen an den Präsid. des Quartierkomitees, Hrn. Oberst Stucki, Waisenhausplatz 21, Bern. 1433

Freie Schicksalsdeutung
Nachdem ich lange Jahre als Astrolog auf Reisen war, und viele Tausend Personen meinen Rat einholten, habe ich mich nunmehr entschlossen, für jeden vollständig umsonst eine Probedeutung für sein Leben auszuarbeiten. Meine Arbeit wird Sie in Erstaunen versetzen, kommen doch täglich Anerkennungsschreiben, die dies bestätigen.
Schreiben Sie aber sofort. Ich brauche Ihren vollen Namen, sowie Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt. Angabe ob Frau, Fräulein oder Herr ist erwünscht. Geld verlange ich nicht. Sie können aber, wenn Sie wollen, einen Umschlag mit Ihrer Adresse beilegen. Nennen Sie auch diese Zeitung. 1426
Franz Moritz
Friedrichshagen bei Berlin.

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat keine **Nussa** mehr!
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. Gallen).

Weshalb zählen wir über
20,000 Damen
zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Rp. aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde! 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).

Besser als durch Prospekte werden Sie überzeugt sein der Nützlichkeit von **CIRALO**
Wenn Sie einen Augenblick bei unserm Stand 521, Halle II in der Landw. Ausstellung Bern weilen
Diverse heimelige Farbtöne. Prospekte bei Drogisten.

Persil wäscht von selbst
HENKEL & CIE. BASELER

Brauerei Schlör
Abt. alkoholfreie Naturgetränke
Menziken.
Empfiehlt nach neuestem Verfahren auf kaltem Wege sterilisierte
alkoholfreie Obstsäfte
von hervorragender Qualität mit unverändertem Fruchtgeschmack in Flaschen und Fässern.

Bußwiler
Alkoholfreier Obstsaft
(Süßmost)
im Offenausschank, sollte in keiner Haushaltung fehlen. Es ist dies das bekömmlichste, natürlichste Hausgetränk für Kinder wie Erwachsene, für Gesunde und Kranke. Mein Verfand hat sich glänzend bewährt. Garantie für Haltbarkeit 3 Monate. Mütter, meidet alle künstlichen alkoholfreien Getränke in eurer Haushaltung.
Spezialist für den Offenausschank
H. Hegglin-Hirt, Bußwil b. Biel
vormals Seeländische Mosterei
Versand überallhin — Export 1425

Stickereien
Letzte Neuheiten. Billigste Preise. Direkter Versand an Private. Verlangen Sie sofort die Mustersendung. Versandhaus W. Handschin, Bern, Muldenstr. 45. 1236

Alkoholfreies Gasthaus »Helvetia«
Aarau
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundl. Fremdenzimmer; mäßige Preise.

Schimberg-Bad
1425 m ü. M. 1379
An Naturschönheiten reich, sehr belieb. Höhenkurort. Stärkste Schwefelquelle der Schweiz. Autoverb. ab Entlebuch. Pensionspr. von Fr. 8.50 an. Prospekte.

Bern Kl. gut bürgerl. Pension für Jünglinge u. Töchter. Schöne Lage. Vorzügl. Verpflegung. Beste Referenz. Frau Büchler-Giroud, 1428 Belpstraße 11.

Kinderheim Chalet Heimat Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. Frau Gysin.

Châlet d'y Coor, Montana
bietet Rekonvalescenten und Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt.
Grosse Sonnenterrassen. Pflegerin im Hause.
1406 Besitzerin: Frl. Krähenbühl.

Offeriere franko geg. Nachn
Beitliner Heidelbeeren
1×5 Kg.-Kistchen Fr. 5.50
Preisel- und Brombeeren
1×5 Kg.-Kistchen Fr. 5.20
Della Ca & Co., Campascio (Grb.). Postscheck X/1378.

Blaue **Tafeltrauben** Ia. Qualität à Fr. 4.20 per 10 kg. Garant. echten **Bienenhonig** von 2½ kg an aufwärts à Fr. 3.50 per kg netto. Für Originalblechbüchsen von 50 kg sind Spezialpreise zu verlangen. Das ganze für Spedition im September. 1439
I. & B. Lanscioni, Primeurs en gros, Quartino

Ia. Tessiner-
Tafeltrauben
5 kg Kistchen u. 10 kg Gitter à Fr. —.50 per kg 1443
Emilio Barca, Gravesano.

Heidelbeeren	5 kg	„	4.80
Heidelbeeren	10 kg	Fr.	9.—
Brombeeren	5 kg	Fr.	4.50
Pflaumen	10 kg	„	7.—
Tomaten	10 kg	„	5.—
Aepfel	10 kg	„	5.—

plus Porto 1397
gegen Nachnahme
F. Mazzola, Locarno.

Schöne frische 1420
Brombeeren
5 kg Fr. 5.20, 10 kg Fr. 9.80 franko.
Cennazzi E., Moleno (Tes.)

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot: 1434
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Alistetten, Zürich.

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Meyer-Schleifheim

Damenschneiderin
empfiehlt sich zur Anfertigung geschmackvoller und gediegener Damengarderobe. Individuelle Ausführung. Die neuesten Musterkollektionen. Auch werden Stoffe zur Verarbeitung angenommen. 1387
Emilie Schaer, Bern, Tramhaltestelle: Mittelstraße, Länggaßstr. 24, II links.

Dipl. Kinderpflegerin
in Pflege und Hauswirtschaft tüchtig, ausgebildet an der Kinderklinik von Prof. Pirquet in Wien, sucht selbständige Stelle in Kinderheim, Sanatorium od. Anstalt
Offerten gefl. unt. Chiffre Me 2756 Gn an Publicitas Solothurn. 1442

Reise-Proviant Merkur 134 Filialen

Eheleute! Verlobte!
versäumen etwas, wenn sie nicht das Buch v. Dr. med. Paull
Die Frau
mit seinen 76 aufklärenden Abbildungen lesen. Der Inhalt klärt viele schwierigen Fragen über Geschlecht, Ehe, Geschlechtsjr. Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Wechseljahre, Geschlechtskrankheiten usw. Preis jetzt nur Fr. 5.- plus Porto. 1405
R. Dschmann, Kreuzlingen, Nr. 553.

Vorhänge
jede Art, jede Preislage. Rideaux, Vitrages, Brise-bises, Draperien, Muster gegenüber franko
HERMANN METTLER Rideaustickerei, Herisau

Smyrna.
Ein vornehmer und würdiger Zimmerschmuck sollte auch in Ihrem Heim nicht fehlen. Anleitung, Auskunft gratis. Handarbeiten jeder Art in schöner Auswahl. Eine Karte genügt. 1438
E. Bitzi-Meyer, Handarbeiten-Geschäft, Sudengasse Solothurn. Teleph. 12.36.

Wer hilft?
Kinderreiche, arme Familie, die mit steter schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, bittet recht sehr um Abnahme folgender Artikel: (Pfundpreise = 10 Strang.)
Wollgarn, stark Fr. 7.50
Feine Qualität „Perl" Fr. 9.80
Schweißwolle decat. Fr. 12.50
Taschentücher, gelb oder weiß ½ Dtz. Fr. 4.20. Verlang. Sie farbenreiche Strickwolle-Kollektion gratis u. franko. Auch der kleinste Auftrag wird gerne ausgeführt und erbitte solchen an Postfach 5867, Menziken (Aargau). 1388

Privat-Koch- und Haushaltungsschule.
In feiner Privatfamilie in Luzern, mit behagl. Heim, können Töchter aus gutem Hause die bürgerl. u. feine Küche, sowie die Besorgung eines gepflegten Haushaltes erlernen. Kursdauer 10 Wochen. Beginn des Herbstkurses 5. Oktober. Prospekte u. Angaben von prima Referenzen gerne zu Diensten. Schriftl. Anfragen sind erbeten unter Chiffre JH. 7270 Lz. an die Schweizer-Annoncen A.-G., Luzern. (1427